

# Ein ganzes Leben für den Fisch

F. L. Bodes, eine Bremer Institution, wird 150 Jahre alt / Auch Firmenchef Peter Koch-Bodes feiert heute Jubiläum

VON KRISCHAN FÖRSTER

**Bremen.** Bei Koch-Bodes wird heute ordentlich gefeiert. Bremens bekanntester Fischhändler blickt auf eine 150-jährige Geschichte zurück. Darauf gibt es am Nachmittag Sekt und dann eine Woche lang Hering satt. Ein Fisch, der noch immer zum Standardsortiment gehört und zu dem Firmenchef Peter Koch-Bodes eine besondere Beziehung hat. Er war es, der vor fast 30 Jahren den holländischen Matjes nach Deutschland gebracht hat. Über Bremen natürlich. Wie viele andere neue Fische auch.

Mittags ist in der Bischofsnadel 1 die Hölle los. Seit 50 Jahren steht hier das Fischgeschäft F. L. Bodes. Die Auslagen und Kühltheken sind prall gefüllt: Fische im Ganzen oder filetiert, diverse Salate, Marinaden, Räucherware, Schalentiere, an die 80 verschiedenste Produkte. Keiner in der Stadt bietet mehr, auch deswegen kommen die Leute. Aber nicht nur. Sie kommen vor allem zu Edda Koch-Bodes und ihrem Mittagstisch. Die ersten schon ab elf, zwischen 12 und 14 Uhr wird's richtig voll.

Im Minutentakt nimmt die kleine Frau hinter dem schmalen, u-förmigen Tresen die Bestellungen entgegen. Nudelpfanne provençal, Thunfisch mit Pilzen, Zackenbarsch mit Kohlrabi, Aal-Omelett und natürlich der Klassiker – Schellfisch in Senfsauce. Dazu gestampften Kartoffelbrei, Salz- oder Bratkartoffeln. In steten Wellen branden die Gäste gegen den Tresen und treffen auf eine gelassene und souveräne Edda Koch-Bodes. Sie hat alles im Griff, ihre zwei Köche am Herd ebenso wie die Kundschaft. Die 69-Jährige kommt ganz ohne Zettel aus, merkt sich jede Bestellung und das dazugehörige Gesicht. Bei immerhin rund 300 Mahlzeiten an jedem Tag. „Eine Frage der Übung“, sagt sie.

## Chef und Chefin

Bankkauffrau hat sie gelernt, ehe sie 28-jährig Peter Koch-Bodes heiratete. Statt in Geld macht sie seither in Fisch. „Ohne meine Frau hätte ich das Geschäft nicht so erfolgreich führen können“, sagt ihr Mann. Sie die Chefin hinter dem Tresen, er der Chef früher auf dem Großmarkt und heute im Büro. In bester Harmonie, solange sich beide nicht ins Gehege kommen. Das Bistro ist für Peter Koch-Bodes tabu, „da habe ich nichts zu melden“, lacht er.

Außerhalb des Ladens hat sein Wort dagegen Gewicht, in der Stadt sowieso und auch innerhalb der bundesweiten Zunft. Keine Frage, die er nicht beantworten könnte, kein offizieller Termin der Branche, bei dem der 70-jährige Verbandspräsident des Fischfachhandels nicht gehört wird. 1988 hat er die Fischmesse gegründet, nebenbei steht er noch dem bremi-



Volles Haus: Edda Koch-Bodes bedient die Gäste, ihr Mann Peter hält sich dezent zurück. FOTO: KF

schen Fischeramt vor, das seit 1541 Angelerberechtigungen für die Weser erteilt. Und Fisch hat er ohnehin sein ganzes Leben lang verkauft.

Seit 1973 führt er in fünfter Generation die Firma, die anno 1860 von Friedrich Ludwig Bodes am Grasmarkt Nr. 7 gegründet wurde und damit das älteste Fischgeschäft der Stadt ist. Zu den besten Zeiten gab es Filialen am Schütting, in der Faulen- und Sögestraße und das Hauptgeschäft am Ostersteinweg samt eigener Räucherei und Marinadenanstalt. Dort wuchs Peter als viertes Kind von Otto und Emmy Koch-Bodes heran und fuhr als kleiner Junge schon

mit dem Fahrrad Weihnachtskarpfen aus, bis im und nach dem Krieg nahezu alles verloren ging. 1960, heute vor 50 Jahren, öffnete das neue Geschäft auf einem ehemaligen Trümmergrundstück an der Bischofsnadel, da hatte Peter Koch-Bodes gerade seine Lehre bei Fischhändler Johannsen in Oldenburg beendet. 1973 übernahm er schließlich das Geschäft von seinem Vater.

An Expansion wie zu früheren Zeiten hat Koch-Bodes nie gedacht. „Nur dort, wo man selbst sein kann, hat man auch die Kontrolle und den direkten Kundenkontakt“, sagt er. Das war ihm immer wichtig. Gut beraten, frische Ware verkaufen und

die Menschen von Fisch überzeugen. Über die Jahre sind ihm dabei allerdings immer mehr Mitstreiter abhanden gekommen.

Vor dem Krieg gab es in Bremen mehr als 150 Fischgeschäfte, die sich als endloses Band quer durch die Stadt zogen. In den 70er-Jahren waren nur noch knapp über 50 übrig, heute ist es gerade noch ein halbes Dutzend. Wobei der Pro-Kopf-Verbrauch der Deutschen nicht etwa fällt, sondern steigt. Doch gekauft wird vor allem in den Supermärkten und bei den vielen mobilen Händlern. Nur noch sieben Prozent des bundesweiten Umsatzes machen die Fachgeschäfte. Dass es nur noch so wenige gibt, liege an den hohen Kosten, die so ein Geschäft mit sich bringt, sagt Koch-Bodes.

## Bis zu sechs Tonnen Fisch am Tag

Bei Koch-Bodes wuseln bis zu zehn Leute in dem kleinen Laden herum, sie wollen alle bezahlt werden. „Mit Fischverkauf allein geht das heute nicht mehr“, sagt Koch-Bodes. Deshalb hat er den Großhandel aufgebaut, den heute sein Sohn Uwe mit weiteren sieben Mitarbeitern führt. Täglich werden zwischen vier und sechs Tonnen Fisch ausgeliefert. Fünf Kisten, etwa 100 Kilo, gehen vom Bremer Großmarkt ans eigene Geschäft in der Innenstadt, für den Verkauf und den Mittagstisch im Bistro. Das gibt es seit 1982, seither wacht Edda Koch-Bodes über Tresen, Herd und Köche. Inspiriert wurden die Bremer von einem Schweizer Fischkoch, einer Zufallsbekanntschaft. „Der hat uns damals davon überzeugt, dass wir mehr anbieten müssen als nur Fisch, nämlich auch die Zutaten dazu“, erzählt der Seniorchef. Salate eben, marinierte und geräucherte Leckereien, Fonds und Saucen. Vieles stammt aus eigener Herstellung, nach eigener Rezeptur.

Als die benachbarte Bäckerei auszog, vergrößerte Koch-Bodes den Laden und konzipierte die Schauküche. „Wir zeigen damit ja auch, wie einfach es ist, Fisch zuzubereiten.“ Der Erfolg gibt ihm recht. Viele der Mittagsgäste sind Stammkunden. Wer schon mal im Laden steht, nimmt auch gern Filets, Muscheln oder Krabbensalat mit.

Die Bilanz stimmt. Fünf Millionen Euro Umsatz macht die Familie mit Großhandel, Verkauf und Bistro. Peter (70) und Edda Koch-Bodes (69) könnten sich langsam zurückziehen, die Nachfolge ist geregelt. Zwei der vier Kinder sind in die Firma eingestiegen. Nach Uwe (37) auf dem Großmarkt hat Tochter Petra (32) vor wenigen Tagen im Laden angefangen. Sie soll und will einmal in die Fußstapfen ihrer Mutter treten. „Ein bisschen machen wir aber wohl noch“, sagt Edda Koch-Bodes. Noch hat niemand sonst diese Ruhe weg, wenn es vor dem Tresen hoch hergeht. Und noch haben der Chef und die Chefin ihre besonderen Rezepte nicht verraten.

# Regierung hilft Hochtief nicht

Kanzlerin Merkel rudert zurück

**Berlin-Essen (wk).** Der Baukonzern Hochtief bleibt im Abwehrkampf gegen den spanischen Konkurrenten ACS auf sich allein gestellt. Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) will keine Gesetzesänderung, um den deutschen Branchenführer vor einer Übernahme zu schützen. Die Kanzlerin sehe bei ACS kein rechtswidriges Verhalten – und es handle sich nicht „um einen Fall von Anschlägen“, sagte Regierungssprecher Steffen Seibert gestern. Daher gebe es keinen Anlass, die Regelungen in Deutschland zur Übernahme privater Unternehmen zu ändern.

Am Freitag und über das Wochenende hatte sich das noch anders angehört. Zwar stellte Merkel ausdrücklich keine konkreten Maßnahmen in Aussicht – erweckte aber zumindest den Eindruck, eine mögliche Zerschlagung des traditionsreichen Bauunternehmens aus dem Ruhrpott irgendwie verhindern zu wollen. In Kanzleramt und Finanzministerium wurden Beamte auf die Sache angesetzt. Das rief prompt den liberalen Koalitionspartner auf den Plan. Gestern Morgen saß die CDU-Vorsitzende dann mit ihrem Kanzleramtschef Ronald Pofalla (CDU) und Wirtschaftsminister Rainer Brüderle (FDP) zusammen. Schnell soll sich die Runde einig gewesen sein, dass die ACS-Angebot rechtlich sauber ist und der Bund nicht aktiv wird. Wirtschaftsminister Rainer Brüderle erklärte gestern: „Die gesetzlichen Regelungen sind aus meiner Sicht hinreichend.“ Die SPD hatte sich für schärfere Gesetze ausgesprochen. Nordrhein-Westfalens Ministerpräsidentin Hannelore Kraft (SPD) kündigte bereits eine Gesetzesinitiative über den Bundesrat an.

Allerdings steht ACS auch ohne Eingriff aus Berlin vor höheren Hürden. Die deutsche Finanzaufsicht BaFin hält Zeitungsberichten zufolge die Sicherheiten der Spanier für nicht ausreichend. Die BaFin fordere von ACS auch ein belastbares Finanzierungskonzept für den Fall, dass ACS zusätzlich ein Übernahmeangebot für die australische Hochtief-Tochter Leighton machen müsse, schreibt das „Handelsblatt“. Das kann nach australischem Börsenrecht durchaus der Fall sein.

ACS hatte das für vergangenen Donnerstag angekündigte Übernahmeangebot für Hochtief überraschend verschoben und eine vierwöchige Fristverlängerung erhalten. Eine BaFin-Sprecherin sagte dazu gestern, die Verlängerung sei aufgrund „erforderlicher Kapitalmaßnahmen“ gewährt worden. ASC plant zur Finanzierung aller Übernahmeszenarien eine Kapitalerhöhung um bis zu 50 Prozent, über die die Aktionäre voraussichtlich am 19. November entscheiden. ACS besitzt knapp 30 Prozent an Hochtief und will die Mehrheit erreichen.

# Daimler startet Car-Sharing-Projekt in Hamburg – auch Bremen interessiert

VON BERIT M. WASCHATZ

**Hamburg.** Daimler beginnt in Hamburg mit der internationalen Markteinführung seines Car-Sharing-Konzepts car2go. Nach erfolgreichen Tests in Ulm und Austin (Texas) geht es nun weiter. „Es beginnt der Roll-out in die Großstädte der Welt“, sagte Daimler-Vorstand Thomas Weber gestern. Auch Bremen ist interessiert an dem Konzept und führt bereits Gespräche, sagte Michael Ortman, Sprecher der Umweltbehörde.

Wer täglich aufs Neue einen Parkplatz suchen müsse oder zu den Hauptverkehrszeiten im Stau stehe, wisse, dass es sinnvoll

ist, den Anteil des Autoverkehrs in der Stadt zu senken, sagte Hamburgs grüne Umweltsenatorin Anja Hajduk. Ob dies wirklich mit car2go gelingt oder ob die Bürger nicht gerade eingeladen werden, mehr zu fahren, soll eine Studie zeigen.

Für car2go müssen sich die Hamburger zunächst einmal für 29,90 Euro registrieren. Das ist bereits von Januar an möglich. Ab März werden dann im zentralen Stadtgebiet zunächst rund 300 Smarts verteilt. Nach einem Einkauf können die Hamburger dann – sozusagen im Vorbeigehen – in einen Smart einsteigen. Eine Reservierung ist nicht nötig. Per Chip, der bei der Registrierung auf dem Führerschein angebracht

wird, können car2go-Kunden den gewünschten Wagen öffnen. Sieht man gerade keinen Wagen in der Nähe, kann man über das Internet oder eine Hotline nach dem nächsten freien Auto suchen.

Abgerechnet wird im Minutentakt. Der Fahrspaß kostet 0,29 Cent pro Minute, höchstens aber 14,90 in der Stunde. Benötigt man den Wagen nicht mehr, stellt man ihn einfach auf einem öffentlichen Parkplatz innerhalb des zentralen Stadtgebiets in Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Rothenbaum, St. Pauli und Neustadt sowie in Teilen von Eimsbüttel und Altona ab. Auch in einigen Parkhäusern soll es Stellplätze geben. Das Parkticket ist wie auch Kraft-

stoff, Versicherung, gefahrene Kilometer und Steuern im Mietpreis inbegriffen.

Bereits im März 2009 war Daimler ins Car-Sharing-Geschäft eingestiegen. Damals startete das Pilotprojekt in Ulm und Austin. In Ulm nutzen mittlerweile mehr als 20 000 Kunden die Flotte der bislang 200 Smarts. Seit Ende März 2009 wurden dort mehr als 350 000 Fahrten durchgeführt und mehr als vier Millionen Kilometer von den Kunden zurückgelegt. „Daimler hat sich mit car2go das Ziel gesetzt, eine weitere Antwort für die künftigen Herausforderungen des urbanen Verkehrs zu entwickeln“, sagte Weber. Car-Sharing-Konzepte gebe es zwar schon lange, „aber bis

jetzt verbindet damit jeder Verzicht“. Daimler wolle individuelle Mobilität so umweltverträglich wie möglich gestalten, ohne dass Autofahrer auf Sicherheit, Komfort oder Flexibilität verzichten müssten.

Derzeit bereitet Daimler die internationale Markteinführung von car2go in weiteren Großstädten vor. Gespräche würden bereits mit allen europäischen Hauptstädten geführt. Auch in den USA sollen weitere Städte hinzukommen. In Hamburg arbeitet der Autobauer mit dem in der Hansestadt ansässigen Autovermieter Europcar zusammen. Die Unternehmen haben eine Betreiber-Gesellschaft gegründet, an der Europcar 75 Prozent der Anteile hält.

# LESERFORUM

## Zum Thema „Islam in Deutschland“:

### Sehr unglücklich

Wenn ein Bundespräsident öffentlich spricht, dürfen die Zuhörer klare Gedanken erwarten. Das gebietet schon das Amt an sich und auch darauf gründet sich der Respekt vor dem Amt. Es ist einfach ärgerlich, wenn durch wiederholten Bedarf an nachträglicher Interpretation und Auslegung das Amt in die Nähe des delphischen Orakels gerückt wird. Es ist sehr unglücklich, wenn eine Rede zum 20. Jahrestag der Wiedervereinigung Anlass zu Missverständnissen und nachträglicher Erklärung gibt.

JÜRGEN AHRENS, RITTERHUDE

### Zur Kenntnis nehmen!

Die führenden Köpfe unseres Landes haben die Rede von Bundespräsident Christian Wulff zu der Lage des Islams in Deutschland nahezu durchweg positiv beurteilt. Auf eine Internetumfrage vom 4. Oktober, ob der Islam zu Deutschland gehört, haben jedoch 70,4 Prozent der Befragten mit nein geantwortet. Danach gehört der Islam eher nicht zu Deutschland, weil er nicht typisch für Deutschland und im Gegensatz zum Christentum grundsätzlich keine friedliebende Religion ist. Ich frage mich, wollen die Politiker und sonstige Meinungsmacher diesen Aufschrei nicht hören?

HERBERT MEIRICH, BREMEN

## Zum Kommentar „Die Furcht vor dem Fremden“ vom 7. Oktober:

### Nachvollziehbar

Frau Güsten, glauben Sie wirklich, dass es bei dem Anblick von Kopftüchern, verschleierten Frauen und gewaltbereiten moslemischen Jugendlichen nur um „Furcht“ geht? Ich denke, es geht viel mehr um ein Wissen über den Islam, das viele Menschen sich inzwischen erlesen haben und ganz konkrete und nachvollziehbare Widerstände gegen diese Art der Auslegung des menschlichen Miteinanders. Wer grenzt sich ab? Diejenigen, die sich durch ihre Bekleidung religiös sichtbar machen, oder diejenigen, die dies erdulden müssen?

A. KRAUSE, BREMEN

## Zum Artikel „Gröpelingen: Hier lebt die türkische Gemeinde“ vom 6. Oktober:

### Ich kenne mich gut aus!

Auf der Titelseite war zu lesen: „Gröpelingen: Hier lebt die türkische Gemeinde“. Was Sie wohl übersehen haben, hier lebt auch die evangelische Gemeinde Gröpelingen und Oslebshausen und auch die katholische Gemeinde. Die evangelische Gemeinde hat zwei Kirchen: die Andreas-Kirche an der Lütjenburger Straße und die Nikolai-Kirche in Oslebshausen. Dazu gibt es

in Gröpelingen auch noch die Jugendkirche an der Seewenstraße (die Philippuskirche). Auch alle hierzu gehörigen Gemeindeglieder leben durchweg in Gröpelingen.

Zu meiner Person: Ich bin 1940 geboren, bin in Gröpelingen aufgewachsen. Meine Großeltern väterlicherseits hatten ein Farben-Tapeten-Baustoffgeschäft. Ich kenne mich also ziemlich gut aus. Hier gab es schöne Geschäfte. Zur Weihnachtszeit war ein Bummel durch die Lindenhofstraße und Gröpelinger Heerstraße wirklich ein Vergnügen. Noch etwas: Von einem holländischen Viertel in Gröpelingen habe ich bisher noch nichts gehört.

ROSEMARIE RÖDE, BREMEN

## Zum Artikel „Hitzege Debatte um Biblische Geschichte“ vom 1. Oktober:

### Mehr Weltoffenheit, bitte!

Wir leben in einer globalisierten Welt. Unsere Lebenswirklichkeit hat sich seit 1947 erheblich gewandelt. Es geht nicht immer nur um Migranten, es geht auch darum, deutsche Schüler mit anderen Religionen und Kulturen vertraut zu machen. Selbst wer nicht ins Ausland reist oder seinen Arbeitsplatz dort findet, hat möglicherweise ohne sein Zutun einen asiatischen Arbeitgeber. Wer hätte 1947 gedacht, dass zum Beispiel ein Stahlwerk vor unserer Haustür

einmal einen indischen Eigentümer bekäme?

Bremen behauptet, weltoffen zu sein. Dann sollte sich das auch in den Lehrplänen wiederfinden. Ich denke, ein Fach in dem sachlich und fachlich kompetent das Wesentliche der großen Religionen vermittelt wird, bringt die jungen Menschen weiter. Am Ende einer „Sektion“ könnte man den jeweiligen Repräsentanten in die Schule einladen, damit die Schüler das Gelernte auch hinterfragen können.

BARBARA BRUMMERLOH, BREMEN

## Zum Artikel „Parlamentarier prüfen Linie 1“ vom 6. Oktober:

### Wo kommt die Zahl her?

Da wird einfach in der Sitzung die Behauptung aufgestellt, 98 (achtundneunzig) Prozent der Huchtinger erschließe sich der Sinn (des Ganzen) nicht. Wer hat denn eine solche Zahl ermittelt? Bisher ist es doch immer und überall so, dass sich Gegner irgendeines Vorhabens lauthals bemerkbar machen und dann ihre Mitgliederzahl auch noch maßlos übertreiben, während sich die Befürworter oder Vorteilsnehmer vornehm zurückhalten: die schweigende Mehrheit organisiert sich nicht! Im Übrigen wird bei all den Behauptungen immer etwas vergessen: Alle Huchtinger sollen also für die Erhaltung der Buslinien sein! So stimmt das

doch auch nicht: Wir Grollander, immerhin mehr als 3000 Menschen, gehören auch zum Stadtteil Huchting – und wir würden uns freuen, wenn wir nicht für die meisten Ziele in Huchting am Roland-Center von der Bahn in den Bus umsteigen müssten, und ohne umzustiegen z.B. die Institutionen an der Delfter Straße (Stadtteilhaus, Hallenbad, Seniorenresidenzen, drei zum Teil sehr große Schulen) über die Haltestelle Willakedamm direkt erreichen könnten. Und bei den „Sach-Argumenten“ der Gegner stimmt auch nicht immer alles: Ich meine den Satz: „... Abstand genommen worden, die Trasse eingeleigt zu bauen“. Eine solche Planung habe ich als Beiratsmitglied in all den Jahren nicht zu sehen bekommen – und ich war immerhin im Frühjahr 2003 Mitglied im Planungsbeirat von Senatorin Wischer.

SIEGFRIED WEHRMANN, BREMEN

REDAKTION LESERFORUM  
Anschrift: Bremer Tageszeitungen AG  
Leserforum • 28189 Bremen  
Mail: [leserforum@weser-kurier.de](mailto:leserforum@weser-kurier.de)

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerung der Redaktion. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Anonyme Briefe werden nicht veröffentlicht. Postadresse und Telefonnummer nicht vergessen, auch bei E-Mails.